

1. August in Mellingen

Die Schweiz darf Probleme nicht umfahren

Der 1. August ist ja nicht jedermanns Sache. Wer fühlt sich wohl, wenn über unseren Staat, unsere Gesellschaft geredet wird, teils mit erhobenem Zeigefinger? Wer mag es, wenn über Patriotismus philosophiert und vom hehren Vaterland gesprochen wird, einmal im Jahr, mit gewölbter Brust? Und es stellt sich immer wieder die Frage, wie viel Patriotismus verträgt eine 1. August-Rede überhaupt? Soll das Vaterland durch die rosarote Brille des Nationalstolzes betrachtet werden, nach dem Motto: Es liegt zwar einiges im Argen, aber eigentlich geht's uns in der Schweiz doch sehr gut? Oder soll man weder Patriotismus noch Vaterland erwähnen und ein weniger heikles Thema abhandeln?

Und wenn schon eine Rede, dann bitte höchstens 15 Minuten, nicht langweilig, sondern interessant, unterhaltsam und bewegend. So, dass man nachher – zufrieden mit dem patriotischen Input – das Feuerwerk, das Bierchen, das Glas Wein und die Bratwurst geniessen kann.

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann

Liebe Mellingerinnen und Mellinger

Liebe Gäste

Dieses Jahr hat's mich erwischt mit der Rede hier in Mellingen. Eingebrockt hat mir das Ihr Gemeinderat. Ich freue mich sehr darüber. Und Mellingen hat durchaus einen Grund, den Bau- und Verkehrsdirektor einzuladen, denn wir stehen vor wichtigen gemeinsamen Entscheiden. Allerdings, wer einen Regierungsrat einlädt, bestimmt sein Schicksal schon fast selber.

Aber eines kann ich Sie versichern: Über die Umfahrung Mellingen spreche ich heute nicht. Obwohl gerade "umfahren" ein gutes Stichwort für die 1. Augustrede wäre oder sogar ist.

1. Wir versuchen Probleme zu umfahren

Umfahrungen werden normalerweise gemacht, um das Problem einer Ortschaft, die mit zuviel Verkehr belastet ist, zu lösen. In Mellingen, bei Ihnen, ein ganz klares Ziel für das Städtchen.

Weniger offensichtlich ist das Ziel des Umfahrens hingegen in anderen Lebensbereichen. Gerade – und eigenartiger Weise – in der Politik ist das Umfahren von Problemen stark verbreitet. Umfahren statt lösen, heisst da nicht selten die Devise. Sie kommt immer dann zum Zug, wenn sich politische Verantwortungsträger mit einer unangenehmen Problemlösung nicht ins Offside stellen wollen und darum das Problem lieber ignorieren – eben umfahren – anstatt es zu lösen. Dies insbesondere dann, wenn die Gefahr besteht, dass der eigene Kopf ins Rollen kommen könnte. Und solche Themenfelder gibt es genug.

Denken wir an die Klimaproblematik, die von gewissen politischen Kreisen schlicht als nicht existent beurteilt wird, gerade weil nachhaltige Lösungen in der Bevölkerung nicht nur auf „Goodwill“ stossen. Denken wir an die nötigen Änderungen in unserer Gesellschaft, im Bildungsbereich, in den politischen Strukturen von Gemeinden und Bezirken, in der Energie, im Gesundheitswesen, wo gute und moderne Lösungsansätze es ungemein schwer haben, anerkannt und akzeptiert zu werden. Ja, es könnte ja sein, das Neues Altbekanntes gefährden könnte.

3. Ein Staat, der lebt – die moderne „Swissness“

Probleme sind grundsätzlich spannende Herausforderungen. Und hätte eine Gesellschaft keine, man müsste sofort welche erfinden. Die Frage ist nur, kann das Umfahren von Problemen die Strategie der Schweiz oder des Aargaus sein?

Eine Schweiz, die lebt, ein lebendiger Staat, braucht Gewohntes, braucht Traditionen, braucht starke Wurzeln, braucht eine Basis, auf die gebaut werden kann. Aber genau so braucht er den Weitblick, die Visionen, um seine Zukunft zu gestalten. Oder einfach gesagt: Ein lebendiger Staat Schweiz, ein lebendiger Staat Aargau, muss zukunftsgerichtet denken und handeln, er muss die Probleme anpacken, wenn sie sich abzeichnen, basierend auf guten, stabilen Traditionen. Das kann der Grundsatz der modernen „Swissness“ sein.

Nun können wir uns fragen, ob wir denn heute nach diesem Grundsatz der „Swissness“ leben. Zum Teil, möchte ich sagen. Die Schweiz lebt, allerdings – so scheint mir – mit einer doch sehr bewahrenden Note in breiten Teilen der Bevölkerung, mit konservativer „Swissness“ quasi.

Gerade in den vergangenen Jahren hat sich die Opposition gegen Neuerungen in unserem Staat stark manifestiert. Politische Vorlagen mit neuen, zukunftsgerichteten Handlungsansätzen haben es extrem schwer und werden es auch in Zukunft schwer haben. Das Altbekannte ist für viele gut genug, Neues verdächtig, zweifelhaft, manchmal abschreckend. Diese Haltung kann nicht nur gefährlich sein, sie ist gefährlich.

Denn je mehr wir uns erforderlichem Neuen verschliessen, umso grösser wird die Gefahr, dass der Staat seine Dynamik verliert und nicht mehr wirklich lebt. Umso grösser wird aber auch die Tendenz, dass er sich mit der Vergangenheitsbewältigung beschäftigt, statt mit der Zukunft. Schauen Sie die Tagesaktualitäten an, Tag für Tag, Woche für Woche üben wir uns in sehr viel Vergangenheitsbewältigung, Schuldzuweisungen und umfahren dabei die wirklichen Problemfelder.

4. Problemfelder nicht umfahren

Unserer Gesellschaft stellen sich einige grundsätzliche Problemfelder, die nicht einfach umfahren, sondern gemeistert werden müssen, um eine starke gemeinsame Zukunft zu haben. Einige, und nur einige wenige, will ich hier aufzeigen.

Das **Problemfeld der missbrauchten Demokratie**. Sie haben richtig gehört: Auch unsere weltweit beinahe einzigartigen Volksrechte sind nicht frei von Problemfeldern. Sie zeigen sich dann, wenn wir mit unseren demokratischen Rechten mutwillig umgehen. Wenn wir mit

ihnen drohen, statt sie bewusst und sorgfältig abwägend einsetzen. Es ist Mode geworden, statt im gegenseitigen Dialog nach Lösungen zu suchen, vielleicht manchmal halt auch nach Kompromissen, mit Referenden und Initiativen zu drohen. Beides sind wichtige, gute Instrumente. Aber nur dann, wenn sie überlegt eingesetzt und nicht als parteipolitisches Machtinstrument und permanente Drohung gegenüber den politisch Andersdenkenden missbraucht werden.

Das Problemfeld der politischen Führung. Dieses ist momentan besonders aktuell. Ob Gemeinde, Kanton oder Bund, jede Staatsebene braucht eine starke politische Führung. Diese ist – so will es die Verfassung – immer ein Konkordanzgremium und hat – aufgrund der politischen Zusammensetzung – das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne respektive findet nicht immer zu einer Meinung. Das ist, bedingt durch die parteipolitische Zusammensetzung der Regierungen, systeminhärent und gehört zu einer Konkordanzregierung. Und das gilt es zu akzeptieren.

Dass wir aus den Regierungen unterschiedliche Meinungen hören, ist zwar unüblich, aber in einer offenen Informationspolitik durchaus zu akzeptieren. Das ist aber noch lange kein Grund, permanent mediale Keile in eine Kollegialbehörde zu treiben und mit Rücktrittsforderungen nur so um sich schlagen. Wem nützt dieses Verhalten? Der Schweiz? Der Bevölkerung? Vielleicht den Medien, die dadurch Schlagzeilen bekommen? Ich bin sicher, dass es niemandem nützt. Aber es schadet, dieses „Keile treiben“. Sicher der Demokratie und sicher der Schweiz, die eigentlich wichtige Sachprobleme zu lösen hätte. Und sicher wirkt sich dieses „Keile treiben“ negativ aus auf die Stärke der politischen Führung. Ich erwarte, dass man diesen Fakten künftig mehr Rechnung trägt.

Das Problemfeld des stark Konservativen. Wir neigen dazu, dem Bekannten und dem Traditionellen eine höhere Priorität zuzuordnen als Neuem, Unbekanntem. Dies ist in gewissem Masse nachvollziehbar, denn je globaler die Welt wird, je mehr sich die Grenzen verwischen, je komplexer das Leben wird, je unbegreiflicher die Wirtschafts- und Finanzmechanismen werden, je skrupelloser Teile der Wirtschaft agieren, je abstossender die Renditesucht wird, umso schwieriger ist es, das Vertrauen in Neues und in die Zukunft des Staats zu finden. Und umso stärker wird der Drang, sich hinter dem Bekannten, dem Traditionellen zu verstecken und die Probleme der Zukunft zu umfahren.

Diese Haltung verbaut uns aber den Blick nach vorn, in die Zukunft. Sie führt dazu, dass wir die Zukunft in der Vergangenheit suchen und sie verhindert, dass wir neuen Problemen mit neuen Lösungsansätzen begegnen. Dabei ist genau das matchentscheidend: Wir müssen die Herausforderungen unserer Zeit angehen, mit innovativem Denken, mit Zuversicht, damit wir die richtigen Entscheide zur rechten Zeit fällen können und unsere Chancen nicht verpassen. Denken wir an die Bereiche Klima und Bildung, oder seit Neuestem wieder an das Verhältnis der Schweiz zur EU usw.

Das Problemfeld der Integration, das uns in vielen Lebensbereichen beschäftigt. Dass wir unser Land für andere Kulturen öffnen, ist richtig und wichtig. Wer sich öffnet, muss aber auch Grenzen setzen, klare Grenzen, die zu respektieren sind. Toleranz ist wichtig. Toleranz aber, die missbraucht wird, indem man sich in einem neuen Land Vorteile verschafft auf Kosten eben dieses Landes, ist falsch und verwerflich. Gerade in der Integrationspolitik

müssen wir klar kommunizieren, was diese Toleranz voraussetzt, nämlich dass hier in der Schweiz unsere Werte gelten, heute und in Zukunft. Werte, wie Demokratie, Menschlichkeit, Achtung der Geschlechter und Achtung unserer Gesellschaft.

Das **Problemfeld der Halbwahrheiten**. Wer sich heute mit gesellschaftspolitischen Fragen beschäftigt, stellt unweigerlich fest, dass mit Halbwahrheiten nur so um sich geschmissen wird. Wir sind je länger je mehr mit komplexen Problemen konfrontiert. Um diese verständlicher zu machen, werden sie auf einen sehr einfachen Nenner herunter gebrochen. Was dazu führt, dass die Informationen unvollständig werden, weil sie eben so stark vereinfacht worden sind. Das heisst, die Informationen sind nicht falsch, aber auch nicht mehr richtig. Es sind eben Halbwahrheiten.

Und diese Halbwahrheiten wiederum prägen die Meinungsbildung – in der Bevölkerung, aber auch in der Politik. Das ist ein bedenklicher Prozess, der noch bedenklicher wird, wenn wir uns an das Sprichwort erinnern, das heisst: „Eine halbe Wahrheit ist eine ganze Lüge“. Ein schwieriges Problemfeld, das immer mehr in der Beeinflussung der politischen Meinungsbildung Boden gewinnt und dadurch gerade in der Demokratie zu kritischen Mehrheitsentscheiden führen kann.

6. Die Schweiz hat alle Mittel, um Lösungen zu finden

Man könnte nun meinen, die Welt sei voll von Problemfeldern. Weit gefehlt, aber wir haben einige und einige sind überfällig. Die Frage ist, wie wir mit ihnen umgehen und ob wir den Willen und die Kraft haben, sie auch wirklich anzugehen.

Ich bin überzeugt, dass die Schweiz sowohl das Wissen, die Mittel als auch die Kraft hat, um ihre Problemfelder zu meistern und sie nicht einfach nur zu umfahren. Die Schweiz gilt nach wie vor als Insel des materiellen Wohlstands, der politischen Stabilität, der tiefen Steuern, der geringen Arbeitslosigkeit, der Rechtssicherheit, der respektierten Volksrechte, der hohen Lebensqualität, der wunderschönen Landschaften. Eine hervorragende Voraussetzung.

Es gibt aber noch weitere, ebenso stichhaltige Gründe:

Wir haben die **Kraft der Innovation**. Oder wie sonst ist es zu erklären, dass die Schweiz als sehr kleines Land weltweit auf Rang 19 steht punkto Bruttoinlandprodukt. Dank Innovation, Weitsichtigkeit und Forschungsgeist haben es dutzende kleiner und grosser Schweizer Unternehmen sowie Forschungszentren an die Weltspitze geschafft und sie können diese Position halten. Auch der Aargau spielt da in der obersten Liga mit. Mit vielen Unternehmen, die innovative Produkte herstellen. Es gilt nun aber, diese Fähigkeiten in allen Lebensbereichen auszudehnen, damit die Kraft der Innovation nicht gebrochen wird, in den Schulen, in der Wirtschaft und in der Politik. Das heisst aber auch, dass wir neue Ideen positiv aufnehmen und uns an den Chancen orientieren müssen, nicht nur an den Risiken.

Wir haben die **Kraft des Multikulturellen**, und das schon lange, bevor man dieses Wort überhaupt gekannt hat. Die Schweiz ist das Land der vier Kulturen, der vier Landessprachen, der „Idée Suisse“. Der Umgang mit dem Andersdenkenden, Andersredenden, Anderslebenden ist uns in die Wiege gelegt worden. Beste Voraussetzungen also für ein

tolerantes Miteinander, von dem alle profitieren können. Auf den erforderlichen Respekt anderer Kulturen habe ich bereits hingewiesen.

Wir haben die **Kraft einer aktiven Jugend**. Wir können auf junge Menschen aufbauen, die sich engagieren, die sich interessieren. Und das ist beruhigend. Es gibt aber auch die anderen. Diejenigen, die sich treiben lassen, die in erster Linie „chillen“ und gleichzeitig gegenüber der Schweiz eine grosse Erwartungshaltung haben. Ich vertraue denen, die sich wirklich engagieren. Die Jugend baut ihre Zukunft selbst, unterstützt durch uns Alte und Mittelalterliche. Sie hat das Potenzial dazu. Schlussendlich trägt sie den Staat, die Wirtschaft und Gesellschaft in unsere gemeinsame Zukunft weiter.

Und: Wir haben die **Kraft der Traditionen**, um auf den Anfang meiner Rede zurückzukommen. Wir wissen, wie mit Traditionen umzugehen ist. **Wir wissen, dass sie ein Pfeiler unserer Zukunft sind, aber nicht die Zukunft selbst**. Diese Erkenntnis ist entscheidend.

Und last but not least haben wir auch **die Kraft**, die Schweiz auf einem positivem Kurs zu halten und zum gemeinsamen Ziel zu kommen, nämlich einer prosperierenden Wohlfahrt.

7. Stehen wir zusammen!

Zum Schluss möchte ich noch ein Zitat aus dem Heldendrama „Wilhelm Tell“ von Schiller aufnehmen. Nicht nur wegen dem 1. August, sondern weil es so gut zum Schluss meiner Rede passt. Denn im Wilhelm Tell sagt der Stauffacher, neben Fürst und Melchtal einer der Dreien, die am Rütli ihren Schwur geleistet haben: „Wir können viel, wenn wir zusammenstehen!“

Diese Aussage ist heute so aktuell wie damals, sogar noch aktueller. Denn statt einander Knebel zwischen die Beine zu werfen, sollten wir zusammenstehen. Nur so können wir an Stärke gewinnen.

Deshalb mein Appell an uns alle zum heutigen 1. August 2010: Stehen wir zusammen, bewegen wir uns gemeinsam, denken wir mit, partizipieren wir, tolerieren wir, respektieren wir, schauen wir vorwärts und freuen wir uns auf eine Schweiz, die lebt und auf eine gute Zukunft für die Schweiz, für den Aargau, für uns alle!

Es lohnt sich.

Ich wünsche Ihnen einen schönen 1. August.